

Oral History



Tanja Dorendorf

Das Zwiegespräch der Schauspielerin Beren Tuena und der Zeitzeugin Huong Do im intimen Rahmen auf der MS Etzel rekapituliert die Flüchtlingsodyssee auf dem Handelsschiff «Skyluck» 1979.

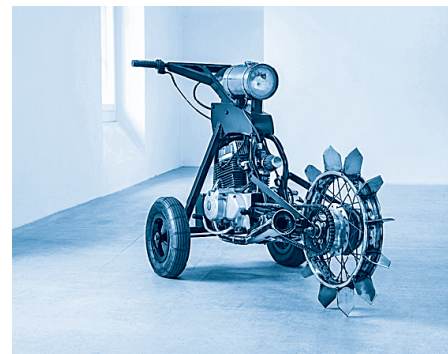
Wenn die MS Etzel mitten auf dem Zürichsee zu stottern beginnt und den Motor abstellt, hilft das Bewusstsein, Teil einer Inszenierung von Mirjam Neidhart zu sein. Dem Publikum wird nichts geschehen, derweil der Motorausfall in der *Mélange* aus Faktenvermittlung und persönlichen Erinnerungen der damals elfjährigen Huong Do über die Odyssee der Flucht aus Vietnam mit dem Zeitpunkt der Erzählung korrespondiert, als das Handelsschiff «Skyluck» manövrierunfähig wurde. Die Rundfahrt beginnt mit Schiffchenfalten à la vietnamaise und endet mit einer Notration Reis für alle. Dazwischen erfährt man viel über die Geschichte Vietnams, angefangen bei der Frage, «wie war es für Dich im Krieg», die mit der Antwort quittiert wird, «welchen meinst Du? Vietnam war immer im Krieg», den kindlichen Blick auf ein Leben im umkämpften, zerteilten Land und die darauf folgende Flucht, die statt der geplanten vier Tage viereinhalb Monate dauerte. Verknüpft ist die Aufzählung der Fakten mit persönlichen Erlebnissen, ergänzt mit Informationen des um 14 Jahre älteren Bruders von Huong Do, die die Zeitzeugin zeitweise sichtlich bewegen und ihr Tränen in die Augen treiben. Nach überlebter Odyssee folgten Lageraufenthalte, bis die Mutter ihre beiden Kinder in eine Swissairmaschine verfrachtete und damit in eine sichere Zukunft in der Schweiz überführte, die einen Erstkontakt mit Schnee und einer bunt gemischten Fremdsprachenklasse verhieß, worüber Huong Do erzählt: «Über die Flucht wollte ich nicht sprechen. Ich wollte nach vorne schauen.» Die knapp zwei Stunden Zürichseerundfahrt wiewohl die Inszenierung sind gemächlich im Tempo, was die enorme Dauer des realen Ereignisses abstrakt nachfühlbar werden lässt. Obschon die Erzählung, bedingt durch Nichtwissen einer kindlichen Zeugin, einige Lücken in der inhaltlichen Stringenz aufweist und teilweise mehr Fragen als Antworten aufwirft, bildet die Wahl der Spielorte eine kongeniale Entsprechung zum Inhalt. froh.

«Skyluck», 25.6., 20h, 26.6., 11 und 20h, MS Etzel, Steg 6, Bürkliplatz, Zürich. www.skyluck.ch

Mehrdeutige Romands



Laurence Rasti, «Le maitre et le serviteur»



Luc Mattenberger, «Excavatrice»

Die von Peter Stohler und Anja Gubelmann ausgesuchten sechs Positionen von unter 40-jährigen KünstlerInnen aus der Romandie unter dem Titel «Y'a pas le feu au lac» im Kunst(Zeug)Haus Rapperswil-Jona zeugt von einer erfrischend vielfältigen jungen Kunstszene ennet dem Röstigraben.

Thierry Frochoux

Die titelgebende Redewendung meint auf Deutsch ungefähr «jetzt nur nichts übereilen» und kann hinsichtlich der Mehrdeutigkeit der Werke durchaus als Aufforderung für das Publikum gelesen werden, sich Zeit und Musse für die Betrachtung und die damit ausgelösten Assoziationen zu lassen.

Romain Juan (*1984) spielt mit Schaufensterpuppen. Die makellosen Körper, die zum Kaufrausch verführen sollen und ein kaum erreichbares Formideal darstellen, werden von ihm unförmig drapiert. Der augenscheinlichsten Lesart von Unfallopfern oder in einem Massengrab zusammengepferchten Leibern, folgt eine weitere, wenn bekannt ist, dass die Stoffe, mit denen er die einzelnen Körperteile verschnürt, von vergleichbarer Musterung sind, die das Strassenbild des Brüsseler Molenbeek-Quartiers prägen. Aber damit nicht genug. Ein einsamer Arm, der aus einer einzig aus Ärmeln bestehenden Umhüllung in militärischen Tarnfarben hängt, bringt Infragestellungen einer kleidermässigen Parallelität von Modeopfern und von Kriegsversehrten im gleich gemusterten Tenue aufs Tapet.

Auf gänzlich verschiedene Weise verstören die Skulpturen von Luc Mattenberger (*1980). Eine Konstruktion aus Leder und Stahl, die um den Oberkörper geschnürt den linken Arm in einer Victory-Haltung einerseits und einer festgezurrten Heilungshaltung andererseits gehalten würde, nennt er «Revolution». Eine Maschine, halb Motorrad, halb landwirtschaftliche Egge – oder doch ein ausgeklügeltes Folterinstrument? – ist hinsichtlich des Verwendungszwecks beider Möglichkeiten in der Richtung je verkehrt montiert, sodass «Excavatrice» zuletzt mehr Rätsel aufgibt, als es für Erhellung sorgt. Sehr viel einfacher ist da der Mundschutz: Aus Porzellan mit Lederriemen und Messingbeschlägen, rückt er den millionenfach getragenen Papierschutz in Richtung einer der Wertschätzungen entsprechenden Materialität. Estelle

Ferreira (*1979) beweist in zwei Serien ihre virtuose Beherrschung des Grafitstiftes und zeigt mit dem Kurzfilm «Etoile filante», in dem sie sich statt eines Tattoos in Sternform eine darüber hinaus sinnlose Naht in Form eines Sterns von einem Arzt auf den Rücken nähen lässt. Ihre Zeichnungen sind mehrheitlich Vexierbilder mit nicht eindeutig lesbarem Inhalt. Eine Gruppe «Superheroes» ist es vermeintlich. Durch die Wahl der Künstlerin, eine Art Portraits aus einer Schnittmenge aus Fotografie- und Radiologie-Vorlagen herzustellen und den einzelnen Figuren darüber hinaus Heldenhaftes (oder das Gegenteil) zuzuschreiben, verstört auch sie die Betrachtenden. Ähnliches geschieht in der Malerei von Gilles Rotzter (*1978), dessen dick aufgetragene Farbfelder mittels eingeritzten Formen auf den ersten Blick als eine Art *Mélange* aus Antimalerei und Pusch wirken lassen, in Kombination mit den Titeln aber sehr wohl im Mindesten zweideutige Aussagen herstellen.

Laurence Rasti (*1990) wurde mit ihrer Fotoserie «Il n'y a pas d'homosexuels en Iran» bekannt. Teile davon sind hier ebenso ausgestellt, wie eine Serie von Quasi-Selfies vor verschiedenfarbigem Hintergrund in unterschiedlichen Coiffeursalons. Sie trägt jeweils Frisuren, die einerseits sehr aufwändig und kostspielig wirken, andererseits aber an ein Werbe-Idealbild von früher erinnern, als eine Frau im Idealfall noch so dargestellt werden konnte, als wäre ihre hauptsächliche Aufgabe, dem Göttergatten zu gefallen. Die Fotoserien von David Takashi Favrod (*1982) sind Spielarten von Suche nach Wurzeln seiner häftig japanischen Herkunft und der Verarbeitung des Zweiten Weltkrieges der Grosseltern. Aber auch Sehnsüchte – ein Soldat mit daVincihafter Flughilfe am Rücken – und Schreckensbewusstsein im Komplex mit Atomkraft – Farben aus Strontium, Plutonium, Cäsium – in Verbindung mit einem kindlichen Unschuldsgesicht, sprechen Bände.

«Y'a pas le feu au lac: Junge Kunst aus der Romandie», bis 31.7., Kunst(Zeug)Haus, Rapperswil-Jona. www.kunstzeughaus.ch